



Fotografieren lernen in Anzugschuhen und der Gho, so heißt das bhutanische Nationalgewand: Die Schüler, hier zwei Männer, üben zunächst mit einer Art Papierkamera durch den Kameräucher zu gucken.

Im Land des Donnerdrachens

Der König von Bhutan hat das Glück seiner Bürger zum obersten Staatsziel erklärt. Doch die Moderne hält Einzug, unberührte Natur und Kultur drohen zu verschwinden. Ein Schweizer Lehrer möchte unter Bhutanern die Wertschätzung für die eigene Kultur fördern – mit einem außergewöhnlichen Fotoprojekt. Eine Reise in die Hochtäler des Himalaya und des Glücks



Markus Wild ist 1959 in Zürich geboren. Heute pendelt er im Halbjahresrhythmus zwischen zwei kleinen Gebirgsländern: der Schweiz und Bhutan. Seit 2005 ist er als freier Fotograf und Lehrer für Fotografie und Neue Medien in Bhutan tätig. Wenn der Schweizer Fotograf gerade mal nicht in Druk Yul, im Land des Donnerdrachens, unterwegs ist, unterrichtet er als Kunstlehrer das Fach Bildnerisches Gestalten an der Kantonsschule Luzern.

»Blick ins Glück«

Kann die Fotografie Bhutan davor bewahren von der Moderne überrollt zu werden? Markus Wild ist davon überzeugt. INTERVIEW: CLAUS BIEGERT

natur: Herr Wild, in Bhutan ist das Glück der Bürger oberstes Staatsziel. Sind Sie ihm begegnet?

Wild: Den Begriff Bruttosozialglück kennen die meisten Menschen auf dem Land gar nicht. Er wurde vom König geschaffen und macht sich gut als internationaler Werbeträger. Aber die heitere Gelassenheit, der ich überall im Land begegnet bin, ist für mich ein sichtbarer Ausdruck des Bruttosozialglücks. Das zu dokumentieren, war jedoch nicht das primäre Ziel meines Fotoprojekts.

Was dann?

Ich möchte den Menschen dort die digitale Fotografie nahe bringen. Wir waren bei vier Völkern der insgesamt 19 Sprachgruppen in Bhutan: den Khengpas in Ngalong im Distrikt Zhemgang, den Sharchops in Kengkhar im Distrikt Mongar und im Distrikt Samtse bei den Rais in Lumbey und den Lhops in Lotokuchu. Zu Anfang des Projekts hatten diese Dörfer weder Strom- noch Straßenanschluss. Die Abgeschlossenheit hat dazu geführt, dass

viele ursprüngliche Lebensformen und Traditionen bis jetzt erhalten geblieben sind. Sie sind ein wichtiger Teil ihres Lebensglücks – das wurde mir in vielen Diskussionen mit den Menschen dort klar. In den letzten Jahren hat der Staat große Summen in die Erschließung dieser abgelegenen Gebiete investiert. Wir hoffen, dass unser Projekt dabei helfen kann, die kulturelle Vielfalt und die lokalen Traditionen zu erhalten.

Wie soll das gehen?

In Foto-Workshops zeigen wir jungen und erwachsenen Dorfbewohnern, wie man moderne Medien auf aktive, kreative und kommunikative Weise einsetzt, anstatt sie einfach nur passiv zu konsumieren. Bei den Menschen kommt ein Prozess in Gang, sich aktiv mit der eigenen Kultur und dem Leben im Dorf auseinanderzusetzen. Vielleicht werden sie dann die Verführungen der glitzernden industriellen Welt besser erkennen und trotz aller Verlockungen die biologische und kulturelle Vielfalt ihres Landes achten und schützen. Basis unserer Zusammenarbeit ist die Abmachung, dass sie mir mithilfe ihrer Bilder die Lebensweise in ihrem Dorf nahe bringen und ich sie in die Kunst der Fotografie einweise.

Sind Sie, wenn Sie ein Dorf betreten, in dem noch nie ein Europäer war, nicht auch ein Problem? Ein Vertreter jener Konsumgesellschaft, die weltweit lokale Vielfalt einebnet?

Abgeschlossenheit bedeutet nicht Isolation. Viele Jugendliche reisen in die Hauptstadt Thimpu und nach Indien und bringen Geschichten und Bilder mit. Oder sie haben Verwandte in der Stadt. Die Menschen wissen, wie die Welt draußen aussieht. Außerdem ist mittlerweile fast das ganze Land mit Mobilfunk erschlossen.

Wie begegnen Sie der Gefahr, als Besucher aufzutreten?

Interesse, Rücksicht, Geduld und Respekt sind die Voraussetzung für eine fruchtbare Begegnung. Die Menschen spüren die Wertschätzung und nutzen ihrerseits die Chance, mich über meine Kultur auszufragen. Es ist mir bewusst, dass ich Verantwortung trage dafür, was für ein Bild von der modernen Welt ich hier vermittele. Dabei verberge ich nicht, dass Vieles aus meiner Gesellschaft mir selber fragwürdig vorkommt: Beschleunigung, Individualisierung und Entfremdung in unserer industriellen Welt erscheinen mir nach meiner Zeit in Bhutan noch irrsinniger.

Wie sieht der erste Schritt der gemeinsamen Arbeit aus?

Zuerst müssen sich meine Schüler mit der Digitalkamera anfreunden. Viele Leute in der Stadt haben mich gewarnt, dass die Kameras wohl schnell kaputt gehen würden, weil diese Menschen, die ja eigentlich alle Bergbauern sind, noch nie einen solchen Apparat in den Händen gehalten haben. Doch die Teilnehmer hielten sich alle ganz gewissenhaft an die Benutzungsregeln, die ich ihnen vorher erklärt hatte. Die Kameras haben einen großen Wert für sie und sie waren sehr dankbar dafür, dass sie damit arbeiten durften. Obwohl jede Kamera jeden Tag von einem anderen Teilnehmer mit nach Hause genommen und erst am folgenden Tag zurückgebracht wurde, ging nie etwas kaputt! Bei meinen Schülern in der Schweiz ist diese Dankbarkeit und Wertschätzung kaum mehr vorhanden. Dort gehen viel mehr Dinge zu Bruch.

Welche Aufgaben stellen Sie Ihren Schülern?

Am Anfang schicke ich sie einfach los. Sie sollen fotografieren, was ihnen gefällt. Die meisten schwirren begeistert aus. Sie sind ganz heiß darauf, ihre Familie zu fotografieren. Denn Bilder von ihren nächsten Verwandten haben sie nicht. Sie lassen ihre Mitmenschen vor der Kamera posieren, ich schlage dann vor, sie bei ihrer täglichen Arbeit zu fotografieren. Eine typische Aufgabe lautet: Fotografiert nur solche Dinge, die es noch nicht gegeben hat, als eure Großeltern noch Kinder waren; oder umgekehrt: Fotografiert nur Dinge, die es auch schon gegeben hat, als eure Großeltern noch Kinder waren. Damit wird der



Der Alltag auf Fotos gebannt: Eine Ausstellung in Kengkhar zeigt die Ergebnisse des Fotoworkshops. Die Bilder sollen den Blick schärfen für die Schätze der eigenen Kultur.

Blick geschärft: Welche Dinge wurden traditionell gefertigt? Und welche Dinge sind neu dazugekommen? Es gibt Laptops, Satellitenantennen, T-Shirts mit Spiderman-Aufdruck, Sonnenbrillen, Sneakers.

Korrigieren Sie auch?

Das versuche ich zu vermeiden. Ich biete ästhetische Alternativen an, es gibt da kein Richtig und Falsch. Ich gebe Tipps wie die Bildsprache weiter verfeinert und verbessert werden kann. Wir sind alle Lehrer und Schüler und lernen voneinander.

Mit welchen Bildern kamen die Studenten von ihren Foto-Exkursionen zurück?

Ich war jedes Mal beeindruckt, was diese Menschen, die vorher noch nie fotografiert haben, mit der Kamera einfangen. Einer legte sich zum Beispiel auf den Waldboden, weil er einen wichtigen Pilz auf-

Haben die Menschen Sie sofort in Ihre Dorfgemeinschaften aufgenommen?

Ja, sehr schnell. Ich konnte sofort spüren, wie sehr sie sich freuten, dass da jemand kommt, der sich für ihr Leben und ihre Kultur interessiert. Wenn ich mit meiner Fotoausrüstung ankam, bot sich sofort ein Junge an, mir beim Tragen behilflich zu sein. Die Menschen dort sind zurückhaltend, aber sehr gastfreundlich.

Was passiert mit den Fotos?

Sie werden in der Hauptstadt Thimpu vergrößert und laminiert. Wenn ich dann wieder ins Dorf zurückkomme, erhalten die Fotografen und die Fotografierten einen Abzug. Und in der Schule schreiben die Schüler Texte dazu oder zeichnen oder bringen weitere Dinge mit, die dazu gehören, aber auf dem Bild fehlen. In Thimpu haben wir eine Ausstellung organisiert,

„Ich konnte sofort spüren, wie sehr sie sich freuten, dass da jemand kommt, der sich für ihr Leben und ihre Kultur interessiert.“

nehmen wollte, auf den gerade das Licht durch das Blätterdach fiel. Ein anderer beobachtete eine Gruppe im Dorf, die ein Dach auf die traditionelle Weise mit Blättern deckte und absichtlich kein Wellblech verwendete, wie es in Bhutan immer mehr um sich greift. Eine Bäuerin machte von einem Frosch solange Fotos, bis er, wie sie erzählte, wirklich so eindrucksvoll aussah, wie er real auf sie gewirkt hatte. Die Verbundenheit der Menschen mit der Natur ist selbstverständlich.

um zu zeigen, wie groß der Schatz der bäuerlichen Kulturen ist. Die anschließenden Gespräche mit den Menschen haben mir immer wieder gezeigt, wie stark diese Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben die Wertschätzung der eigenen traditionellen Kultur fördert. Viele sprachen auch ihre Achtung gegenüber den Dorfältesten aus. Es war ihnen bewusst, dass diese das damit verbundene Wissen wie einen Schatz in sich tragen und an die jüngere Generation weitergeben können. ➤



Erste Experimente mit der Digitalkamera: zwei Foto-Schüler aus dem bhutanischen Dorf Kagtong.

Foto Max Mustermann



Der Vater einer Foto-Schülerin hilft beim Bau eines Hausdachs im bhutanischen Dorf Kagtong. Die Bambusdächer, gedeckt mit getrockneten Bananenblättern, verschwinden dort zunehmend. Wellblech ist beliebter, weil es länger hält. Das Bild unten machte Ugyen Dema, 12 Jahre alt. Das Bild links stammt von Markus Wild.



Eine Familie lässt sich während eines religiösen Festes unter einem Orangenbaum für ein Picknick nieder. „Die Großmutter ist besonders glücklich inmitten ihrer Familie“, sagt der Achtklässler Sangay Tenzin, der das Foto gemacht hat.

Ein Mann hat einen Bund Chili-Setzlinge gepfückt und trägt ihn nach Hause. Das Bild stammt von einem Schüler der 5. Klasse.



Es klingt exotisch, vielleicht sogar ein wenig engstirnig: Bhutan war bis weit ins 20. Jahrhundert hinein weitgehend von der Außenwelt abgeschlossen. Bis 1999 gab es kein Fernsehen. Dann ließ „Druk Gyalpo“, der „Drachenkönig“ wie Bhutaner ihr Oberhaupt nennen, das Verbot aufheben. Die erste Straße, die ins Land führte, wurde 1961 gebaut. Als letztes Land dieser Erde ließ Bhutan Internet-Anschlüsse zu.

Gleichzeitig machte Bhutan schon vor etwa 30 Jahren mit einer revolutionären Richtlinie auf sich aufmerksam. Im Zentrum der Politik sollte das Glück des

Einzelnen stehen, das sich nicht materiell definieren lasse, ließ der damalige König Jigme Singye Wangchuck verlautbaren. Was ein bisschen nach staatlich verordnetem Frohsinn klingt, war ursprünglich als buddistische Anti-These zum in der westlichen Welt vorherrschenden Wachstumsmantra gemeint.

Bruttosozialglück, das heißt heute vor allem nachhaltige Entwicklung. Bhutan ist reich an unberührter Natur: Die Regen- und Nebelwälder des Landes zählen zu den artenreichsten der Erde. 70 Prozent des Landes sind von Wald bedeckt. Allein 450 verschiedene

ne Rhododendronarten verzaubern die Wälder jedes Jahr im Frühling mit ihrer bunten Blütenpracht. Es gibt Elefanten, Nashörner, Leoparden und Pandas. Nicht nur in den tiefen Lagen Bhutans leben Tiger, sogar im Hochgebirge konnten Wissenschaftler jüngst Spuren der charismatischen Großkatzen nachweisen. Ein anderer Reichtum des Landes sind die vielfältigen lokalen Kulturen – reich an traditionellem Handwerk, Bräuchen und Festen. Ihren Lebensraum und ihre Lebensweise zu bewahren, ist ein wichtiger Teil der bhutanischen Leitphilosophie.

70 Prozent des Landes sind von Wald bedeckt. Allein 450 verschiedene Rhododendronarten verzaubern die Wälder jedes Jahr im Frühling mit ihrer bunten Blütenpracht.



Eine Sechstklässlerin aus Kagtong hat ihre Klassenkameraden bei dem Spiel Khuru fotografiert, ein anderes Mädchen zwei grasende Pferde.



Auch Mon Lachi Rai (41) aus Lumbey nahm an einem Fotoworkshop teil. Die Bäuerin fotografierte diesen Frosch so lange, bis sie sein Wesen perfekt erfasst hatte.



BU Blindtext Bild links Lorem ipsum dolor: Lorem ipsum dolor sit aminks Lorem ipsum dolor: Lorem ipsum dolor sit amet, consetetur addolor.



Der Schmetterling im eigenen Garten, ein Mädchen auf der Schaukel, Großvater und Enkelsohn am Lagerfeuer: Fotografie kann den Blick schärfen für die Schönheit der Natur und für wertvolle Augenblicke. Das Bild oben: Bir Doj Rai (35) aus Lum-bey, Bild links unten: Dorji Tshering aus Kengkhar, Bild unten: Markus Wild



Aber wie misst ein König die Zufriedenheit seines Volkes – zählt man wie, oft die rund 700 000 Einwohner lachen, weinen oder fluchen? Der bhutanische Regent geht streng demoskopisch vor. Beamte des Königs, eine Art Glücksbehörde, überprüfen regelmäßig durch Umfragen, wie es dem Volk geht. Sie stellen den Bürgern hunderte von Fragen. Etwa: „Worüber gibt es Streit im Dorf?“ oder „Wie weit ist der Weg zum nächsten Krankenhaus“. Keine leichte Aufgabe, Bhutaner sind sehr zurückhaltend. Die Ergebnisse der Fragebögen werden akribisch ausgewertet. So lässt sich

zum Beispiel feststellen, wie gut die medizinische Versorgung ist. Und es werden, wenn möglich, mehr Ärzte geschickt. Ein Ergebnis der Befragung war zum Beispiel auch das Verbot von Tabak, um Suchtproblemen vorzubeugen. Wer mit Tabak handelt, muss nun mit drakonischen Strafen rechnen.

Aber worin besteht nun die Glücksformel der Bhutaner? Die Menschen sind arm, sie arbeiten hart. Viele sind Selbstversorger und leben von dem, was auf ihren Feldern wächst. Industrie gibt es so gut wie keine. Die Analphabeten-Rate ist hoch. „Dennoch >



Links: „Meine Nachbarin Kezang, mahlt mit der Handmühle Mais, wie es bei uns im Dorf üblich ist“, sagt Sangay Wangchuk (13) aus Kaktong. Oben: Drei Frauen tragen die Rinde des Seidelbast zur Papierfabrik Tarayana.

Bild rechts: Ein junge Viehhirtin, aufgenommen von Norzim aus Lotokuchu.





Ein Bauer bei der Maisernte. Mais ist neben Reis ein wichtiges Nahrungsmittel in Bhutan. Foto: Nga Pem Doya aus Lotokuchu

„Ein Mann und eine Frau pflügen ein Stück Land, die Ochsen haben sie sich von den Nachbarn geliehen“, erklärt Foto-Schüler Som Raj Rai (21).



spricht kaum einer von Krise“, sagt Markus Wild.

Bhutan hat offenbar erkannt, dass es durch wirtschaftliches Wachstum allein nicht automatisch allen besser geht. Aber die Einflüsse der westlichen Welt werden immer stärker, durch Fernsehen, Mobilfunk und Internet. Die Landflucht ist groß.

Im Buddhismus wird Glück als ein Zustand innerer Ausgeglichenheit definiert. Eine natürliche Balance von Seele und Geist, die sich die Bhutaner hoffentlich so schnell nicht nehmen lassen werden. ■

TANIA GREINER

Das Projekt soll weitergehen

Markus Wild möchte das „Participatory Photo Project“ weiterführen, insbesondere mit Jugendlichen in städtischen Gebieten, wo die Moderne noch stärker um sich greift. Nach drei Jahren ist die Kooperation mit HELVETAS, der größten schweizerischen Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit, beendet. Da die buthanischen Partner nicht die Mittel aufbringen können, sucht der Fotograf Paten. 400 Euro beträgt die Patenschaft für eine Kamera. Jeder Pate wird mit vier Fotografien aus den vier Bergdörfern belohnt. [Kontakt via E-mail: info@markuswild.ch](mailto:info@markuswild.ch)



Viehzeit im Dorf Lumbay: Ein Kalb in einem Unterstand, aufgenommen von der Bäuerin Mon Lachi Rai (41).



Eine rituelle Opfergabe, hübsch auf einem Tablett angerichtet. Das Foto stammt von Phulmati Rai aus Lumbay.